

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Abstellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonirt man bei der  
Administration:

Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten:  
Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jede-  
malige Stempelgebühr 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unver-  
seggelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bieckmeyerstraße Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 42.

Dienstag 22. Februar 1876.

V. Jahrgang.

## Zur orientalischen Frage.

V. Die „N. Fr. Pr.“ brachte unlängst die Nachricht von einem geheimen Vertrage, der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland bestehen solle. In demselben sei der Fall eines gemeinsamen, thätlichen Eingreifens in die türkische Verwicklung geordnet. Das stark preußenfreundlich angefränkelte Blatt läßt mit dieser Nachricht wohl nur einen ballon d'essai steigen, um die herrschende Windströmung zu erkunden, denn ein solcher Vertrag existirt schwarz auf weiß keineswegs. Dagegen kann es nur zur Beruhigung aller derer dienen, die es mit unjurer Monarchie treu meinen, aber sich keinen phantastischen Träumen hinzugeben lieben, daß allerdings zwischen den schließlich Ausschlag gebenden Persönlichkeiten beider Reiche feste und wohl begründete Verabredungen getroffen sind, um jedem Auseinandergehen der Interessen und der Wege, welche zu diesen führen, nach aller Möglichkeit vorzubeugen. Kein lauernder Dritter soll Gelegenheit finden, sich eines ausbrechenden Zwistes zwischen den beiden östlichen Kaiserreichen zu erfreuen. Oesterreich-Ungarn sowohl, wie Rußland, wissen zu genau, wem der thörichte Zwiespalt vor 22 Jahren allein gedient hat. Damals war Oesterreich in der Lage, durch eine klare und energische Politik, ohne alle eigene Gefährdung, den unseligen Krimkrieg zu verhindern, Rußland eine Niederlage und eine Hekatombe von Menschenleben zu ersparen. Es hat es damals nicht gethan, es hat die Interessensolidarität beider Reiche, die bis zu einem von der Gegenwart noch gar weit entlegenen Punkte wirklich vorhanden ist, nicht begriffen; es hat für England und mehr noch für Louis Napoleon die Kastanien aus dem Feuer geholt. Wie sehr es sich dabei verbrannt hat, das zeigten der „Schmerzschrei Italiens“ beim Pariser Frieden, das zeigten die Haltung Englands vor und während des Jahres 1859; das zeigten Magenta und Solferino; das zeigten 1860 in Italien, 1866 in Böhmen und Deutschland, 1870 in Frankreich. Es ist genug bis zu dem Punkte, auf dem wir stehen! Eine europäische Hegemonie Preußens ist auch nicht nach Rußlands Geschmack: nicht zum zweiten Male soll die Türkei die beiden conservativen Mächte des Continents entzweien.

Außer einigen Diplomaten, die mit papiernen Fetzen, welche der Natur der Dinge in's Antlitz schlagen, zu wirken denken, glaubt wohl kein ernstlicher Politiker durch die Note Andrassy's und durch die Reform-Verordnungen und Gesetze der Türkei irgend Etwas in der wirklichen Lage der Dinge geändert oder gar gebessert. Alle jene Reformbestrebungen sind unmöglich zu verwirklichen, weil das Grundgesetz der Türkei, der Koran, dagegen ist, der durch eine mehr als tausendjährige Geschichte sich in die muhamedanischen Völker eingelebt hat, der nicht nur ihre Religion, der ihr Recht, ihre Sitten, ihre Literatur, ihre Sozialordnung, der mit Einem Worte sie ganz und gar beherrscht. Er macht eine Gleichstellung, eine rechtliche Verschmelzung mit den Christen, den „Glaubens“, den „unreinen Hund“, absolut unmöglich. Und anderseits ist es nicht minder unmöglich, daß um den Preis solcher papiernen Reformen die christlichen Völker eine fünfshundertjährige Vergangenheit, greuelvollen Inhalts, verschmerzen, vergessen; daß sie, unzählige Male von der Türkei mit unmöglichen Reformen vertröstet, abermals die Waffen aus der Hand legen, abermals eine ihnen günstige

Conjunktur verjäumen, um abermals in das alte unerträgliche und unwürdige Elend zurückgeworfen zu werden.

Beide Kaiserreiche können nicht zugeben, daß an ihren Grenzen, in der unmittelbaren Nähe ihrer Völker, die durch nationales und religiöses Interesse zur lebhaftesten Sympathie aufgefordert sind, mit dem beginnenden Frühling ein furchtbares Blutvergießen sich entzündet, ein Ragen- und Religionskampf, mit sozialem Hintergrunde, so furchtbar, wie ihn je die Weltgeschichte erlebt. Sie können nicht zugeben, daß alle Geister der Tiefe aus der Gefolgschaft Garibaldi's, Kossuth's, daß die Kämpfer der Pariser Commune sich an ihren Grenzen ein Rendezvous geben, um von da aus die letzte Hand an die Revolutionirung ihrer durch den Liberalismus schon tief erschütterten Staaten zu legen.

Wenn die Reformprojecte der Mächte und der Türkei ihre totale Unfruchtbarkeit bewährt haben; wenn Christen und Türken demnächst einander wieder zum Vertilgungskampfe gegenüberstehen, dann werden Oesterreich-Ungarn und Rußland zusammen ihre gemeinsame Aufgabe als christliche Monarchien zur Erfüllung bringen. Sie werden Alles, was sie trennt oder trennen könnte, für den Moment in den Hintergrund stellen, um dem nichtswürdigen, lügnerrischen Grundsatze der Nichtintervention, welcher so lange im Dienste der Revolution gewirkt hat, ein Ende zu machen; um durch die Schaffung thätlicherer gesunder, oder doch zu Gesundheit führender Verhältnisse den Völkern der Balkanhalbinsel die Basis einer gedeihlichen Entwicklung zu verleihen.

## Vom Culturkampf.

III.

S. Nicht nur die eigenen Diözesanen, nicht nur die deutschen Katholiken, auch die Katholiken des Auslandes nehmen Theil an den Leiden und an den Triumpfen des glorreichen Bekenners von Ostrowo und aller der zahlreichen Opfer des „Culturkampfes“.

In Krakau, wohin sich der Cardinal Ledochowski begeben hat, um die Fürbitte des heil. Stanislaus anzurufen, wurde der ehrwürdige Kirchenfürst von Adel, Clerus und Volk mit allen Beweisen der größten Verehrung und Sympathie empfangen, vom Bürgermeister Zyblikiewicz begrüßt, vom Bischof Galecki beglückwünscht und gastlich bewirthet, die Gräfin Lubomirska stellte ihm ihr Haus zur Verfügung, und die Appartements, die er dort bewohnte, waren reich mit Blumen bekränzt; die Gräfin Potocka veranstaltete ihm zu Ehren ein Gastmahl, Deputationen aller Art kamen, ihn zu beglückwünschen.

Die Katholiken Roms und Italiens brennen vor Begierde, den ehrwürdigen Bekenner zu sehen und ihn in allen Städten, die sein Fuß betritt, einen huldigen Empfang zu bereiten; die katholischen Vereine und Gesellschaften von Rom treffen Vorbereitungen zu einem festlichen Empfange am Bahnhofe und können den Augenblick seiner Ankunft kaum erwarten. Der Verein für katholische Interessen will ihm zu Ehren einen Festabend in den Sälen des Palastes Altieri veranstalten, zu welchem auch die in Rom residirenden Cardinäle eingeladen werden sollen. Die römische Musik-Gesellschaft will dem Cardinal zu Ehren ein großes Concert veranstalten. Alle gutgesinnten Römer

werden in den ersten drei Tagen ihre Bisittkarten dort abgeben, wo er absteigen wird.

Aus den verschiedenen auswärtigen Briefen und Adressen an den Bekenner von Ostrowo theilt der „Kuryer Poznanski“ nachstehendes Schreiben des Herzogs von Norfolk mit, welches derselbe im Namen des Vorstandes des Katholikenvereins von England an den Herrn Cardinal-Erzbischof gesandt hat. Es lautet:

London, 28. Januar 1876.

Mylord Cardinal!

„Im Auftrage des Vorstandes des Katholikenvereins (Catholic Union) bringe ich Ew. Eminenz den herzlichsten Glückwunsch dar, daß das Ende der Gefangenschaft herannaht, während welcher es Ew. Eminenz oblag, für die heilige Sache der christlichen Kirche zu dulden.“

Wir wollen Deine Zeit, hochwürdiger Herr, nicht mit einer langen Adresse in einem Augenblick in Anspruch nehmen, wo sich verschiedene Sorgen auf Dich stürzen müssen; aber uns liegt sehr viel daran, daß Du erfährst, wie sich, während Deine Arbeit im eigenen Lande schmerzlich unterbrochen wurde, die Katholiken anderer Länder an Deinem Beispiel erbaut haben, weil sie in Dir den wahren Glaubensbekenner sehen, und daß die Söhne der englischen Kirche das Ende dieser schmerzlichen Periode nicht sehen können, ohne Dir mitzutheilen, daß sie sich freuen und Gott dem Herrn danken.

Ich flehe Ew. Eminenz um den Segen für mich und für jedes Mitglied unseres Vereins an und verbleibe:

Norfolk Earl, Marjhall.“

Aber nicht nur schöne Worte, sondern auch werththätige Liebe und Hilfe haben die Katholiken Englands für ihre bedrängten Glaubensbrüder in Deutschland.

Derjelbe Herzog von Norfolk, welcher den eben citirten Brief an den Cardinal Ledochowski schrieb, hat einen Appell an die Mildthätigkeit des englischen Volkes zu Gunsten der verfolgten katholischen Kirche in Deutschland und ihres nothleidenden Clerus gerichtet, und die „Times“ hat die Appell ihre Spalten geöffnet. Der Herzog selbst hat die Sammlung mit einer Spende von 1000 Pfd. St. (10.000 fl.) eröffnet. In seinem Aufruf an das gesammte englische Volk schildert er auf Grund authentischer, weil von ihm selbst angestellter Untersuchungen, die Folgen des unseligen preußischen „Culturkampfes“, zeigt kurz, daß und warum die kathol. Priester sich den Gesetzen nicht unterwerfen können, sondern nur die Wahl haben zwischen Bettelstab oder Apostasie, betont, daß namentlich in den ländlichen Districten der Diözesen Trier, Fulda, Hildesheim, Culm und Limburg die Noth groß sei, und sagt dann: „Unter solchen Umständen scheint es uns geboten, einen Appell zu Gunsten dieser Dulder um des Gewissens willen zu erlassen. Sie sind anerkanntermaßen Männer eines exemplarischen Lebens und gänzlicher Hingebung an die Pflichten ihres heiligen Berufes; der einzige Vorwurf, der sie treffen kann, ist der, daß sie sich weigern, den Befehlen des Staates in Sachen der Religion nachzukommen; wie uns scheint, haben sie ein Recht auf die Hochachtung, das Mitleid und die thätige Sympathie aller Engländer!“ Also an alle Engländer wird appellirt, kann und darf mit Aussicht auf Erfolg appellirt werden, und das protestantische Weltblatt, die „Times“, öffnet diesem Aufruf unbedenklich ihre

Spalten! Das ist eben so lehrreich für uns, als ehrenvoll für die englische Nation! Und welcher erhebender Gedanke liegt darin, daß heute ganz England von dem ersten katholischen Lord des Reiches zur Hilfeleistung für jene Diözesen aufgerufen wird, welchen vor mehr als 1100 Jahren dasselbe England in der Person des heil. Bonifacius den großen Apostel Deutschlands sendete.

Indem wir diese „Culturkampf“-Studien vorläufig, bis neuer Stoff sich ergibt, schließen, glauben wir dies nicht besser thun zu können, als mit den Worten des Pastoralbriefes des Bischofs von Hildesheim:

Im Bewußtsein der Pflichtmäßigkeit ihres Handelns, indem sie dem Staate in staatlichen, der Kirche aber in kirchlichen Dingen gehorchen, stehen Clerus und Laien als feste Stützen der Kirche da. Sehet hin auf Beide! Kein einziger katholischer Bischof ist der Versuchung unterlegen, sich von der Gemeinschaft mit dem obersten, sichtbaren Haupte der Kirche zu trennen; die übrigen Geistlichen sind, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, vereint geblieben mit dem Papst und den Bischöfen. Ungebrochen stehen sie da; nicht allein ungebrochen, sondern auch ungebeugt, ja hoffentlich unbeugbar im Bekenntnis der Wahrheit und im Bewußtsein des unversiegbaren Rechtes der Forderungen des Gewissens; eifriger in der Liebe zur Kirche und in der Opferwilligkeit für dieselbe, als in der Sorge für den kommenden Tag. — Seht ferner hin auf die Laien! Halten sich diese vielleicht vom Clerus getrennt, sind sie anders gesinnt, als er? Ja, wenn ein Geistlicher sich unkirchlich zeigt, sind sie anders gesinnt als er und machen ihm dies auch bemerklich; mit jedem Geistlichen aber, dessen Kirchlichkeit unverdächtig ist, stehen die überzeugungstreuen Katholiken — gegen deren Anzahl die unserer Kirche untreu gewordenen ja nur einen winzigen Bruchtheil bilden — in der innigsten Verbindung, hängen gleich ihm mit ganzem Herzen an der Kirche und deshalb am Mittelpunkte der kirchlichen Einheit, stehen mehr, als je zuvor der Fall gewesen, in voller, rückhaltloser und allgemeiner Unterwürfigkeit unter die von Gott gesetzte Autorität, — gleichmäßig sind Clerus und Laien von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Kinder, die katholisch sein und bleiben wollen, auch in Lehre und Gewöhnung katholisch erzogen werden müssen; gleichmäßig sind sie entschlossen und bemüht, mit allen gesetzlichen Mitteln Alles abzuwehren, wodurch der Glaube der katholischen Jugend geschädigt werden könnte; gleichmäßig bringen sie bereitwillig Opfer, wo es sich handelt um die Erhaltung der Kirche und der kirchlichen Anstalten. So lange so freisäher, warmer Eifer für kirchlichen Glauben und kirchliches Leben vorhanden ist, wie er gerade während der letzten Jahre wachsend sich betätigt hat, dürfen wir nicht fürchten, daß Gott, der den Stürmen und Wellen gebietet, Sturm und Wellen zu mächtig werden lasse, sondern dürfen darauf vertrauen, daß Gott unsere Gebete erhöhe, und hoffen, daß die Nebel und Gewitterwolken, die zeitweilig unsern Blick verdunkeln, auch wieder verschwinden und nach trüben hellere, bessere Tage kommen.“

#### Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. Februar.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. d. wurde die Spezialberatung des Gesetzesentwurfes über die Steuermanipulation fortgesetzt. Zu Beginn der Sitzung überreichte die Incompatibilitäts-Commission einen Bericht in Angelegenheit Emerich Husár's, der in Folge des Umstandes, daß Husár sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hat, gegenstandslos geworden ist. Ferner überreichte der Ministerpräsident das von Sr. Majestät sanctionirte Gesetz über die Inartikulierung des internationalen Metervertrages. Dieses Gesetz wurde sofort promulgirt und dem Oberhause behufs Promulgirung zugesendet.

In der Sitzung am 19. reichte der Unterrichtsminister einen Gesetzesentwurf ein, durch den ermächtigt werden soll, die Kremnitzer Papierfabrik und die Hämöflöcker Besitzung zu verkaufen, welche zum Universitätsfonde gehören. Er wurde zur Vorberatung an die Finanzcommission gewiesen; das laufende Monatsbudget, welches mit Inbegriff der Kosten des Leichenbegängnisses Franz Deák's sich auf 81.074 fl. beläuft, wurde votirt; die an die Justizcommission zur Präzisierung, re-

spective neuen Formulirung zurückgewiesenen Punkte des auf die Testamentsformalitäten bezüglichen Gesetzesentwurfes endlich wurden ohne wesentliche Debatte angenommen. Hierauf setzte man die Spezialberatung des Gesetzesentwurfes über die Steuermanipulation fort.

Im Oberhause wurde die Sitzung am 18. d. Nachmittags abgehalten und in derselben das Gesetz über das internationale Metermaß promulgirt, der Bericht über die Kosten des Leichenbegängnisses Deák's überreicht und zur Kenntniß genommen, der Leichenfeiercommission aber der Dank votirt.

Nun gelangte der Bericht der Finanz- und Handels-Commission über den Gesetzesentwurf bezüglich des Tabakgesetzes, sowie der vom Finanzminister dem Gesetzesentwurf beigefügte Motivenbericht zur Verlesung.

Bei der Abstimmung wird der Gesetzesentwurf nahezu einstimmig zur Grundlage für die Spezialdebatte angenommen, und in derselben nach dem Commissions-Antrage ohne jedwede Discussion erledigt.

Am Schlusse der Sitzung richtete Baron Josef Vecsey an den Finanzminister eine Interpellation des Inhalts: ob derselbe Kenntniß davon habe, daß viele der Verträge über die zum Exporte gehaltenen Tabakquantitäten heuer nicht zur Erneuerung gelangten, weil die Regierung selbst als Verkäuferin am Weltmarkt auftritt, und ob der Finanzminister etwas zu veranlassen beabsichtige, damit die betreffenden Tabakbauer in den Stand gesetzt werden, ihr Produkt zu verwerthen. Die Interpellation wird dem Minister zugestellt. Die Verhandlungen des Oberhauses wurden auf 14—16 Tage erstreckt.

#### Politische Uebersicht.

Preßburg, 21. Februar.

Communicationsminister Pöchy hat sich nach Wien begeben, um an den Verhandlungen betreffs Trennung des Südbahnnetzes persönlich theilzunehmen.

Die Nachrichten über die serbischen Agitationen in Südungarn werden dem „N. N.“ auch von Semlin aus bestätigt und gleichzeitig dem genannten Blatte der Text einer Proclamation eingesendet, welche lautet:

„Die Stunde der Auferstehung aller Serben hat geschlagen. Legt nieder den Spaten und die Haxe, ergreift die Waffen und das Messer gegen die traditionellen Feinde unseres Volkes, wo immer diese sein mögen. Vorher eilet aber uns zu Hilfe und schlagen wir den Feind von Kojoval (Amfelseld), dann aber suchen wir den qualenden Feind der halben Million Serben, suchen wir ihn bei Salankamen auf, das ohnehin unserem Fürsten gehört. Auf! Opfert Alles für das Serbenthum! Die großen Kämpfe werden uns Alle vereinen.“

In Oesterreich wählte das Herrenhaus in seiner Freitagssitzung die 20 Mitglieder, die es in die Delegation zu entsenden hat. Herr v. Schmerling befindet sich diesmal nicht darunter.

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung vom Freitag d. 18. und Samstag d. 19. zwei mährische Lokalbahnen, Ebersdorf-Würbenthal und Kriegsdorf-Römerstadt, im Anschluß an die mährisch-schlesische Centralbahn bewilligt, wobei es nicht an heftiger Opposition fehlte. Ueber beide Bahnen wurde die Tagesordnung beantragt, über die Bahn Ebersdorf-Würbenthal in der Sitzung vom 18. vom Abgeordneten Skene, und über die Bahn Kriegsdorf-Römerstadt in der Sitzung vom 19. vom Abgeordneten Kronawetter. Der Letztere führte u. A. aus, daß die Concessionäre der mährischen Centralbahn verpflichtet sind, die Bahn Römerstadt-Kriegsdorf zu bauen. Die Concessionäre haben Millionen verdient und jetzt sagen sie, daß sie nicht im Stande sind, ihren Pflichten nachzukommen. Der Staat hat die Statuten der Gesellschaft viel zu lax geprüft, man hätte sie solidarisch verpflichten sollen. Der Redner führt nun aus, was die Concessionäre bei dem Bau der mährischen Centralbahn verdienten. Die Concessionäre haben über 8 Millionen Gulden verdient. Der Handelsminister hat bei Gelegenheit der Berathung dieses Gegenstandes den Grundsatz aufgestellt, daß es Pflicht

der kaufmännischen Ehre sei, wenn man bei einem Geschäft verdient hat, auch den eventuellen Verlust zu decken. Die Concessionäre haben mehr verdient als der Staat, und ihnen würde es mehr ziemlich, nun die Opfer zu tragen. Aber die Concessionäre überlassen dem Staate die Wasser-suppe, nachdem sie das Fett abgenommen. Wenn dies aber schon geschieht, wenn schon der Staat der Bahngesellschaft die Verpflichtung, die Flügelbahn auszubauen, abnimmt, so möchte ich gerne wissen, ob die Caution von 100.000 fl. von den Concessionären wirklich erlegt worden ist, und ob dieselbe als für den Staat verfallen erklärt wird? Auf diese Weise werden sich wenigstens die Baukosten des Staates um 100.000 fl. ermäßigen. Der Staat schenkt den armen Steuerträgern keinen Kreuzer, warum hat er nicht dieselbe Rigorosität für die Actiengesellschaften?

Zur Bahn Ebersdorf-Würbenthal machte Skene geltend, daß die Mittel des Staates nicht in kleinen Unternehmungen versetzt werden sollten und daß es besser sei, diese Mittel für einen Zweck, der den Bedürfnissen des allgemeinen Verkehrs dient, zum Beispiel für die Arlbergbahn, zu verwenden. „Im nächsten Jahre“, führte er weiter aus, „würde man in einer noch bedrängteren Lage sein und es könnte dahin kommen, daß Oesterreich der zweite „kranke Mann“ Europa's würde. Wir hegen diese Befürchtung nicht; wenn sie aber je begründet, so hätte Oesterreich dies nur seinen „liberalen“ Ärzten, Herrn Skene mit inbegriffen, zu verdanken. Diese Ärzte wären freilich im Stande, aus dem gesundesten Mann einen „kranken Mann“ zu machen und einen wirklich kranken Mann zu Tode zu curiren.“ Oesterreich's Zukunft scheint nicht ohne Gefahr, die größte Gefahr sei aber die, daß wir uns unfähig erweisen, eine gesunde, wirtschaftliche Entwicklung zu begründen; wir selbst seien unsere Feinde.“

Dr. Herbst entgegnete: Große Bahnen könne man jetzt nicht machen, die Lokalbahnen aber vertragen, hieße im gegenwärtigen Augenblicke aussprechen, daß alle Eisenbahnbauthätigkeit zu sistiren sei. Das aber sei ein Auspruch, den die Abgeordneten nicht mit in die Heimat nehmen sollten. Es sei ohnehin wenig genug, was man dahin mitnehme, weder auf politischem, noch auf wirtschaftlichem Gebiete sei viel geschehen. Und so solle man die Anträge für die Lokalbahnen, die höchstens etwa zwei Millionen betragen, votiren.

Der Handelsminister endlich erklärte: „Wenn die finanzielle Lage des Staates eine noch so ernste ist, so glaubte die Regierung dennoch nicht derartig vorgehen zu sollen, daß sie in wirtschaftlichen Fragen sich auf den Standpunkt der absoluten Negation stelle und sage: wir haben ein Deficit und wir müssen auf jede productive Auslage verzichten. Das ist der Standpunkt der Desperation, den die Regierung unmöglich theilen konnte.“ Und weiter bemerkte Herr v. Chlumetzky: „Wer der Ansicht ist, daß wir die Hand in die Tasche stecken und ruhig zusehen, wie sich die wirtschaftlichen Dinge weiter entwickeln; wer der Ansicht ist, daß der Standpunkt der absoluten Negation, wie ihn der Abgeordnete Skene einnimmt, der richtige ist, möge dem Abgeordneten Skene zustimmen.“

In der Sitzung vom 19. d. verlangte der Finanzminister einen Nachtragscredit von 660.000 fl. zur Unterstützung von katholischen Seelsorgegeistlichen im Jahre 1876. Das Klostergesetz, welches schon am 18. und auch wieder am 19. d. auf der Tagesordnung stand, gelangte abermals nicht zur Berathung, sondern wurde auf Montag (21.) vertagt.

In Preußen setzte das Abgeordnetenhaus am 18. Februar die Berathung des Etats fort und genehmigte alle auf der Tagesordnung stehenden Titel bis zum Justizetat. Eine längere Debatte rief nur der Dispositionsfond von 93.000 Mark für das Staatsministerium hervor, der aber ebenfalls, nachdem der Minister des Innern die Nothwendigkeit des Fortbestehens der „Provinzial-Correspondenz“ motivirt und die Behauptung, daß die Regierung niemals mit den Sozialdemokraten in Verbindung gestanden sei, zurückgewiesen hatte, bei Namensaufruf mit 173 gegen 131 Stimmen genehmigt wurde. Der Präsident des preussischen Herrenhauses, Graf Stolberg-Bernigerode, ist zum deutschen Bot-

schafter in Wien ernannt worden. Zum italienischen Botschafter in London ist nach einer Meldung der „Times“ aus Rom der General Menabrea ernannt worden. England will nun ebenfalls einen Botschafter bei Victor Emanuel beglaubigen.

In Frankreich fanden am 20. d. die Wahlen für die Deputirtenkammer statt. Der Gerant der „Republique Française“ wurde wegen eines beleidigenden Artikels gegen Buffet zu einem Monate Gefängniß und 2000 Franken Geldstrafe verurtheilt. „Le Soir“ sagt, das Justizministerium habe eine Untersuchung eingeleitet über ein Wahlmanöver, welches von einem republikanischen Blatte in Montauban den Agenten des Ministeriums des Innern zugeschrieben wird.

Die Königin von England, bekanntlich das kirchliche Oberhaupt der anglikanischen Christen, ist nun auch zur Sultanin (Sultanah) ihrer mohamedanischen und heidnischen Unterthanen in Ostindien avancirt.

In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 18. d. erwiderte Sir Northcote auf eine Anfrage Gordon's, man könnte mit vollem Rechte annehmen, daß die türkische Regierung ihren Spezialverpflichtungen hinsichtlich der regelmäßigen Zahlung der für die Anleihe vom Jahre 1855 garantirten Zinsen nachkommen werde. Die Bill, welche die Königin ermächtigt, den neuen Titel: „Beherrscherin von Indien“ den bisherigen Titeln hinzuzufügen, wurde in erster Lesung, und die Bill, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Rauffahrtsschiffe, in zweiter Lesung genehmigt.

Jakob Bright wurde in Manchester mit einer Majorität von 1561 Stimmen zum Parlamentsmitgliede gewählt.

Einer Nachricht aus Singapore zufolge wurden drei Personen ergriffen, welche an der Ermordung Birch's in Perak theilnahmen. Einer derselben gestand Alles und nannte neun Mitschuldige.

Die Nachrichten aus Spanien lauten leider sehr ungünstig für die Carlisten. Der Spezialcorrespondent der „Kölnischen Ztg.“ in San Sebastian meldet vom Freitag Nachmittag, daß die Regierungstruppen eben die Höhen von Mendizorroy und Arragain, die letzten San Sebastian bedrohenden carlistischen Batterien, nahmen. In der Stadt ertönt Glockengeläute und Musik. Außerdem liegen folgende Telegramme vor: Madrid, 18. Februar. Der „König“ hat das Commando der Armee übernommen. Dueseda wurde zum Chef des Generalstabes im königlichen Hauptquartier ernannt und ist heute Morgens in der Richtung von Vergara abgereist, woselbst er morgen eintreffen wird. Yoma, Moriones und Dueseda erwarten den „König“ in Vergara. Die „königlichen Truppen“ besetzten Arroniz, Movantin und Aberin. General Tassara bombardirte Estella von Villatuerta aus auf eine Distanz von zwei Kilometern. Man glaubt, daß die Carlisten unverweilt Estella räumen werden. Die carlistische Junta von Guipuzcoa flüchtete nach Frankreich. Bayonne, 19. Februar. Die Desertionen und Emigrationen der Carlisten nehmen zu. Gerüchte über den Abschluß eines Konventio sind in Umlauf. Man versichert, General Primo de Rivera habe die Estella beherrschende Position von Monte-Zurra genommen. Die königlichen Truppen besetzten Penaplata. Madrid, 19. Februar. Die Einnahme von Monte-Zurra wird bestätigt. Der carlistische General Calderon wurde gefangen. Die königlichen Truppen verloren 300 Mann.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Die Margarethenbrücke.) Se. Majestät wird an der Eröffnung der Margarethenbrücke nicht theilnehmen, nachdem anderweitige Staatsgeschäfte seine Anwesenheit in Wien erheischen. Es wurde nun beschloffen, daß der Communications-Minister die Margarethenbrücke am 27. Februar feierlich eröffnen und dem Verkehr übergeben werde. Es werden zu dieser Feierlichkeit die Präsidenten der beiden Häuser des Reichstages und die Reichstagsmitglieder, die Spitzen der

Municipalvertretung und sonstige hervorragende Persönlichkeiten und Körperschaften geladen werden. Se. Majestät wird wahrscheinlich durch Se. k. Hoh. Erzherzog Josef vertreten sein.

\* (Sökai dekorirt.) Die vor längerer Zeit gebrachte Nachricht, daß Moriz Sökai eine höhere Auszeichnung erhalten werde, hat sich bewahrheitet. Das kön. Handschreiben, durch welches Sökai das Ritterkreuz des St. Stefanordens und zwar in Anerkennung seiner um die Entwicklung der ungarischen Literatur erworbenen Verdienste verliehen wird, ist dem Dichter am Morgen seines 51. Geburtstages zugestellt worden.

\* (Ueber den Wasserstand in Budapest) schreibt man vom Gestrigen, daß zwar augenblicklich dort kein Grund zu ernstern Besorgnissen vorhanden sei, aber nach mehrseitig eingelangten Nachrichten es unberechtigt wäre, eine Gefahr als unwahrscheinlich zu bezeichnen. Das rapide Steigen des Wassers in Wien kann in Budapest erst in 2—3 Tagen verspürt werden und die aus der Gegend unterhalb Budapest einlangenden Meldungen lassen befürchten, daß größere Wassermassen nicht abfließen können und sich stauen werden. Der auch in Budapest anscheinend brüchige Eisstoß ist stark und fest; nur der jüngst gefallene Schnee ist oberhalb der Eisdecke, die mehrere Zoll dick ist, zu Wasser geworden, ohne abfließen zu können.

\* (Die Ueberschwemmung in Wien.) Die so sehr gefürchtete Ueberschwemmung in Wien ist zu einer Thatsache geworden. Mit einer Mächtigkeit, die ihresgleichen nur in den traurigen Ereignissen des Jahres 1830 hat, erwies sich neuerdings die Donau als ein ungeheurer Gebirgsstrom, der aller Regulirungen spottet. Noch Mittags am 18. d. wiegte man sich in der Hoffnung, die drohende Miene des mächtigen Stromes könne eine vorübergehende sein. In der Zeit von einer halben Stunde stieg aber das Wasser im Wiener Donaukanal um 50 Centimeter, trat bald über die Ufer hinaus und nun begann das Vorbild einer Ueberschwemmung. Alles suchte sich vor dem übersfluthenden Elemente zu schützen, die Gefahr von sich abzuhalten. Um 2 Uhr Nachmittag war die Kossauerlande und ein Theil der obren Donaustraße bereits unter Wasser. Bei höher gelegenen Stellen reichte es bis zur Fahrstraße, an tiefern bis zum Trottoir. Am rechten Ufer des Wiener Donaukanals drang das Wasser bereits in einige Gassen. Die Lampelmauth und die angrenzenden Magazine derselben, das Kaiserbad standen unter Wasser. Am linken Donauufer ist es das am tiefsten gelegene Haus Nr. 45 der oberen Donaustraße (H. Bezirksgericht), das vom Wasser umspült wurde. Im Hofraume hatte dasselbe beinahe eine Höhe von 20 Centimeter erreicht. Im neuen Donaubeete trat der Strom aus seinen Ufern und das Wasser reichte bald bei der Reichsbrücke bis zur Straße. Sämmtliche Magazine am Prater-Duau waren in kurzer Zeit unter Wasser gesetzt. Die Baracken am linken Ufer des neuen Bettes nächst der Reichsbrücke wurden zum größten Theile von den Fluthen fortgerissen. Der Wasserstand stieg in überraschend kurzer Frist um 2 Meter und bildete sog. Oberwasser, d. h. Wasser, welches sich über dem Grundeise ergießt. Um 3 Uhr bedeckten, nach kurzer Ruhe, neuerdings große, immense Eismassen den Strom. Eine Stunde später setzte sich der ganze Eisstoß der großen Donau in Bewegung, bei einer Wasserhöhe von 4.42 Meter im Hauptstrome und 3.54 im Canale in Rusdorf. Vor dem Sperrschiffe bis zum Vorkopfe war bald die ganze Fläche vollkommen mit Eis angehoppt. Der Eisgang stockte in der Nähe der Kaiser-Josefsbrücke bis zur Ausmündung des Kanals. Die Bewohner der delogirten Hütten, 120 an der Zahl, wurden zumest im Erdberger Schulhause untergebracht. Um 7 Uhr Abends stand der größte Theil des Praters unter Wasser. Das in Folge des Regens und des schmelzenden Schnees vom Laaberberge herabfließende Wasser hat den Centralfriedhof überschwemmt. Die Bestattung der Verstorbenen mußte sistirt und provisorisch auf dem St. Marxer Friedhofe vorgenommen werden. Während des Nachmittags abgegangenen Eisstoßes wurde unterhalb der Stadelauerbrücke, mitten im neuen Bette, eine Hütte schwimmen gesehen, in welcher ein Mann und ein Weib um Hilfe riefen, ohne daß diese ihnen zutheilwerden konnte. Woher diese Hütte kam, ist nicht bekannt.

Vorher schwamm eine ganze Schiffsmühle dieselbe Strecke entlang. Es ist nicht festgestellt, ob sich die in derselben befindlich gewesenen Personen gerettet haben. Der Ueberschwemmungsdamm am linken Donaufanalufer oberhalb der Schlachthausbrücke wurde an drei Stellen durchgerissen. Die Gebäude der Dampfschiffahrtsgesellschaft sind 1.25 Meter unter Wasser. Die Eismassen haben das im Winterhafen geborgene Dampfschiff „Neue Donau“, mehrere Baggerfahrzeuge und Propeller, sowie Schotterplatten und Gestürzrillen, sämmtlich Eigenthum der Donau-Regulirungs-Unternehmung, losgerissen und gegen Mannswörth fortgetrieben. Einige dieser Fahrzeuge wurden sogar zertrümmert. Auf dem Dampfer „Neue Donau“ sollen nach Aussage von Zeugen zurückgeblieben sein: ein Steuermann, ein Matrose und eine Küchenmagd. Diese drei Personen konnten das Schiff nicht mehr verlassen. Der partielle Austritt der Donau hat bis nun die traurigsten Folgen unter den Kaiserwäldern, in der Freudenau und in der Colonie der Schiffmühlen gehabt. Obwohl die Fluthen einen Abfluß gefunden hatten, sind trotzdem sämmtliche Gebäude unter Wasser und in den Straßen liegen riesige Eisblöcke umher. Eine ergreifende Scene trug sich in der großen Donau zu. Der Geschäftsführer Franz Ueberbrecher und die drei Müllerburtschen, Josef Etzberger, Karl Bleichschmid und Mathias Pinjer, wollten sich aus einer Schiffsmühle, die einzustürzen oder weggerissen zu werden drohte, retten. Beim Inundationsdamme wurde die Zille, in welcher sie saßen, von der starken Strömung erfasst und kippte um. Dreien gelang es, auf eine höchst merkwürdige Art sich zu retten, Etzberger fand leider den Tod in den Wellen. Seine Genossen klammerten sich in ihrer verzweifelten Lage an das kleine Fahrzeug, das sie nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen in die rechte Lage brachten, um sich dann in dasselbe zu schwingen. Mit der Zille konnten sie aber nicht über die Eismassen, die mittlerweile hinabgetrieben wurden, hinwegsetzen. Sie zertrümmerten deshalb das Fahrzeug, legten die Bretter auf den Eisstoß und gelangten, indem der Letzte seinem Vordermann stets das Brett reichte, nach vieler Mühe und unsäglicher Todesangst an das Floridsdorfer Ufer. Weitere Nachrichten über den Verlauf der Ueberschwemmung, von welcher besonders einzelne Theile der Leopoldstadt, Erdberg und Kossau gelitten haben, erliegen vorläufig nicht; doch nach den eingelangten Meldungen war der Wasserstand bereits Samstag im rapiden Fallen begriffen.

\* (2250 Wahrsagerinnen.) Die Stadt Paris hat 2250 Wahrsagerinnen, von denen etwa 30 mehr als 60,000 Frs. jährlich verdienen. Unter diesen letzteren befindet sich eine russische Fürstin, welche, nachdem sie ihr Vermögen verschwendet hatte, diesen „Beruf“ wählte.

### Localnachrichten.

\*\* (Pfarrerswahl in Böding.) Wie uns aus Böding gemeldet wird, ist am 19. d. daselbst der Preßburger Domcaplan Herr Stefan Pakovits zum Pfarrer gewählt worden.

\*\* (Vom Eisstoß) wären wir in Preßburg glücklich befreit. Gestern (Sonntag) Morgens halb 3 Uhr erdröhnten vom Schlosse drei Kanonenschüsse als Zeichen, daß sich der Eisstoß in Bewegung setze. Eine große Menschenmenge füllte alsbald das Ufer, um das imposante Schauspiel zu sehen. Die Eismassen kamen denn auch bei einem Wasserstande von 5.70 Meter (18½') in Fluß und schwammen mit reißender Schnelligkeit fort. Um halb 4 Uhr kündeten abermals drei Kanonenschüsse an, daß Wasser bereits eine Höhe von 6.60 Meter erreicht habe; es stieg noch bis auf 6.70 Meter, wo es an mehreren Stellen aus dem Ufer trat. Um 2 Uhr Nachmittags kamen größere Eismassen und der Wasserstand zeigte 6.90 Meter, was wieder durch drei Kanonenschüsse angezeigt wurde; ebenso um 4 Uhr, wo das Wasser stärker austrat und in die Keller- und Hofräume vieler Häuser drang. In der Mühlau war die Tuchfabrik derart unter Wasser, daß die Bewohner derselben durch Pioniere in Rähnen auf's Trockene gebracht werden mußten. Für Preßburg ist der Schaden kein namhafter, dafür dürfte die Schütt hart betroffen worden sein. Der reißende Strom führte den gestrigen Tag über leere Plätten, Rähne, eine demolirte Baggermaschine, Balken, Bretter, lebendes

und todtes Vieh mit sich. Das Wasser fällt heute sehr langsam.

## Feuilleton.

### Die verrätherische Uhr.

Novellette von F. Neuberg.

(Fortsetzung.)

Der in den öffentlichen Blättern besprochene Vorfall mit der genauen Beschreibung des Verbrechers nach der Angabe des Barons hatte Herrn Knöpfer veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Behörde auf seinen ehemaligen, wegen eines Unterschleifs entlassenen Oberkellner zu richten, dessen unerklärliches Verschwinden seit jener Zeit den gegen ihn gefaßten Verdacht nur noch zu verstärken geeignet war.

„Der Polizei will es also nicht gelingen, den Gauner zu ermitteln“, sagte der Baron nach längerem Schweigen zu seiner Gemahlin, die sich mit Margarethe längst über den Geldverlust hinweggesetzt hatte, ganz glücklich, daß nur das Leben des geliebten Mannes erhalten worden.

„Ich zweifle nun auch an der Ergreifung des Räubers, da diese bis jetzt nicht gechehen“, erwiderte die Angeredete, „es ist doch auch keine Spur zu entdecken.“

„Und das schönste, liebster Papa, Du bist ja gerettet“, fiel Margarethe ein.

„Ja wohl, liebes Kind, aber denke nur an unsern Geldverlust — den dritten Theil unseres Vermögens. Und der Schurke muß“, fuhr er mit drohender Geberde fort, „noch aufgegriffen und bestraft werden.“

„Nach Deiner Beschreibung, Papa“, bemerkte Margarethe, „war der Böjewicht ein noch junger Mann und auch —“

„Ja, wer hätte es dem Burschen angesehen?“ sagte der Baron; „ein so einnehmendes Aeußere und eine so grundschlechte Seele! Als ich meine Werthstücke beim Banquier Kohn einkassirte, trat jener Mensch in's Geschäftszimmer behufs einer kleinen Geldwechslung. Wahrscheinlich habe ich während seiner Anwesenheit auch von meiner Abreise gesprochen; daß ich viel Geld bei mir trug und noch einkassirte, mußte er merken — genug, als ich mich beim letzten Zeichen mit der Glocke in mein Coupé begeben, folgt er mir auf dem Fuße nach, leicht kenntlich durch die seltene Schönheit seines Gesichts, die der offene, treue Blick der dunklen Augen noch erhöht. Kurz und gut, ein Prachtexemplar von einem jungen Manne. Bald kam eine gemüthliche Unterhaltung zwischen uns in Gang, die wir von Station zu Station fortsetzten, zumal wir unser Coupé allein behaupteten. Von M. an, der letzten Station vor G., dem Ziele meiner und meines jungen „Freundes“ Reise, war selbst der ganze Waggon bis auf uns Beide unbesetzt. Doch genug davon. In einigen Tagen werden wir also Abschied nehmen von diesen Mauern, in denen ich und mein verewigter Vater das Licht der Welt erblickten — ein Abschied für immer. Ich werde mitreisen und die ersten Anordnungen zu unserer Einrichtung in unserm neuen Domicil treffen und dann — Mitte Juni etwa — eine Badreise nach E. machen. Daß es uns an Bekannten in unserer neuen Residenz nicht fehle, dafür wird Herr von Oberstein, mein alter Freund aus der Studentenzeit, der ganz in der Nähe auf seinem großen Gute haust, schon hinreichend sorgen.“

„Und Fritz“, nahm Margarethe das Wort, „hat dann auch nur einen Sprung von der Residenz bis zu uns.“

Es war ein heißer Augusttag desselben Jahres. Auf dem kleinen, aber schön gelegenen und elegant eingerichteten Schlosse K., dem neuen Wohnsitz des Barons von Herrndorff, herrschte ein reges, heiteres Leben und Treiben. Vormittags war hier Fritz, der einzige Sohn des Barons, mit einem starken Troß seiner Kameraden, junger, lustiger Garde-lieutenants, per Roß angekommen. Einige junge Freunde „vom Civil“ hatten die Reitpartie mitgemacht, unter ihnen Lord Norton, ein reicher Eng-

länder, der seit etwa zwei Jahren innige Freundschaft mit Fritz geschlossen hatte.

Seit seinem ersten Besuche auf dem Schlosse, vor ungefähr zwei Monaten, schien der junge Lord vollständig umgewandelt. Seine Gespräche, die sich sonst gewöhnlich um Pferde und Pferderennen drehten, waren verstummt und bald war es kein Geheimniß mehr, daß der reiche Engländer um die Hand der Baroness Margarethe v. Herrndorff werbe.

Die fröhliche Gesellschaft, die sich im Laufe des Tages noch um einige adelige Familien der nächsten Nachbarschaft vom Schlosse K. vermehrt hatte, war nach aufgehobener Tafel in den parkähnlichen Garten gegangen. Lord Norton schien der Glückliche von Allen; heute nämlich hatte er seine Werbung um Margarethens Hand vorgebracht und seine Bitte hatte bei der gnädigen Frau Mama, die schon so lange etwas gehnt und erwartet, die gütigste Erhöhung gefunden. Herr v. Herrndorff sollte jedoch erst nach seiner Rückkehr aus dem Bad E. von der beabsichtigten Verbindung in Kenntniß gesetzt werden.

„Gott sei Dank, daß man wieder an Ort und Stelle ist!“ sagte Baron von Herrndorff, als er zu Anfang des Septembers, von E. zurückgekehrt, mit Frau und Tochter, die ihn auf dem Bahnhose empfangen hatten, sein Zimmer betrat. Rock und Hut ablegend, streckte er sich behaglich auf's Sopha, indes die Damen behufs ihrer Umkleidung in's Nebenzimmer verschwanden.

„Endlich fertig?“ sagte er, als sie wieder eintraten; „ich habe Euch etwas Wichtiges mitzutheilen, aber — Stillchweigen, das größte Stillchweigen müßt Ihr vorläufig bewahren. Verstanden?“

„Du erschreckst uns, liebster Papa, was ist es?“ fragte Margarethe den finster drein schauenden Vater, dessen Schweigensart schon auf der Fahrt vom Bahnhose nach dem Schlosse auffällig gewesen.

„Nichts Erschreckendes, im Gegentheil. Zunächst — wie nennt sich der junge Mann, den ich vorhin in Eurer Gesellschaft auf dem Bahnhose zu meinem Empfange antraf? Ich glaube — Norton, Lord Norton? Er scheint der Vertraute unsers Fritz zu sein?“

„Gewiß“, erklärte die Baronin, unangenehm überrascht von dem seltsamen Tone, in welchem der Hausherr redete, „und jedenfalls ein sehr würdiger Freund unsers Sohnes.“

Ein eigenthümliches Lächeln flog bei diesen Worten über des Barons Antlitz. „Seltsame Fügung — unter solchen Umständen — und der Mensch hat mich ganz sicher nicht wieder erkannt“, murmelte er vor sich hin.

„Lord Norton“, fuhr die Baronin fort, „ist aber nicht bloß der intimste Freund unsers Fritz, sondern auch —“

„Aber, Mama, nicht doch!“ fiel Margarethe erglühend der Mutter in's Wort.

„Nun, was denn noch?“ fragte der Baron. (Fortsetzung folgt.)

### Angekommene in Preßburg

am 20. Februar.

Grüner Baum. H. E. Kovács, Adv., Strazsa, Kall und Decke, Kaufm.; A. Landenberg, Agent; Grünwald und Pappenheim, Bankiers; Reich, Pollakel, Br. Bag und Stern, Priv.; Kary, Reisender, sämtl. aus Wien. A. Fiege, Kaufm., Berlin. v. Lakso und Horváth, Priv., Budapest. v. Gyoto, Gutsbes., Magyarbel.



## Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö.W. Für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Vorauszahlung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer, IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

König von Ungarn. H. Karner, Priv., Tirnan. Benki, Notär, Freistadtl. Spätter, Adv., Budapest.

### Meteorologische Beobachtungen vom 20. Februar.

Zeit	Barometere-höhe bei 0° C. in Millim. mer	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Windmet	Lufttemperatur in Regenmet	Windrichtung	Windstärke	Wolkenbedeckung	Temperatur im Schatten	Temperatur im Wasser	Temperatur im Boden
7 U. M.	742.46	+ 2.4	5.1	93	WS	1				
2 „	744.28	+ 5.9	5.6	81	S	1				
9 „	744.77	+ 5.2	5.6	84	SW	1				

Umgelagert: während der Nacht 8, während des Tages 5. Niederschlag am 19.: 2.0 Mm.

### Wiener Börse vom 19. Februar.

Spec. Papier-Rente	Geld	Waare
detto in Silber	68.30	68.40
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.15	73.25
Lebensbürgische	78.75	77.25
Weinzebel-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	77. —	77.50
1864er Staatslose	74. —	74.50
1860er ganze	136. —	136.25
1860er Hünftel	111.60	112. —
Credit	119.50	119.75
4pct. Dampfschiff	163.75	164.25
Dfner	95.25	95.75
Graf Salm	40. —	29.50
„ Bálffy	40. —	38.25
„ Clary	40. —	28.75
„ St. Genois	40. —	28.50
„ Waldstein	40. —	28.75
„ Reglewich	20. —	24. —
Audoflose	10. —	14.50
„ 10. —	13.60	14. —
Ungar. Brämien-Anlehen	74.40	74.70
Zürkerlose voll eingezahlt	26. —	26.25
Nationalbank	878	880
Creditanstalt öfl. zu 150 fl.	177.70	177.90
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	173.25	173.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	90.30	90.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	28.75	29.25
„ Hungarian	29. —	—
Nordbahn 1000 fl.	1830	1835
Staatsbahn	284.50	285. —
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	135.50	136. —
Ung. Nordbahn	114.75	115. —
Ung. Ostbahn	42.75	43. —
Siebenbürger Bahn	110. —	110.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.40	99.80
Rand-Ducaten	5.38	5.39
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	9.15	9.16
20-Markstück	11.28	11.32
20-Francstück	9.15	9.16
Silber	103.15	103.25

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenfächer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“